

Hartwig Hausdorf

Begegnungen mit dem Unfassbaren

Hartwig Hausdorf

Begegnungen mit dem Unfassbaren

Reiseführer zu fantastischen Phänomenen

Mit 47 Farbbildern
und 9 Abbildungen

Herbig

Bildnachweis

Fotos:

Archiv Autor: 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17,
18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35,
36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 47; Erich von Däniken: 4;
Alex Knörr: 46; P. Schröter: 3.

Abbildungen im Text:

Archiv Autor: 1, 2, 4, 7; Julie Byron: 3;
Erich von Däniken: 8; Jutta Ostermaier: 5, 6, 9.

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.herbig-verlag.de

Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage des
erstmalig 1998 unter dem Titel »X-Reisen – Lokaltermine an den
geheimnisvollsten Stätten unserer Welt« erschienenen Buches

© 2008 by F. A. Herbig

Verlagsbuchhandlung GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Wolfgang Heinzl

Umschlagmotiv: corbis, Düsseldorf

Herstellung und Satz: VerlagsService Dr. Helmut Neuberger

& Karl Schaumann GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 12/15 Punkt Minion

Druck und Binden: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7766-2582-0

Inhalt

Vorwort

Tür zu einer geheimnisvollen Vergangenheit 11

1 Das »Sternenkind« von Waldenburg

Deutschlands unheimlichstes Museumsstück 15

»Monstrum Humanum Rarissimum« 17 –
Schwere Geburt 18 – Ungewöhnliches Innen-
leben 20 – Konserviert für die Ewigkeit 23 –
Nachforschungen in Waldenburg 25 –
Ein Hybrid aus Mensch und Alien? 26 –
»Genetische Sensation« 28

2 Die »Götter« nachgeahmt?

Das Phänomen der deformierten Schädel 32

Keine natürliche Schädelform dieser Art
bekannt 33 – Überraschung in Grab 361 35 –
Als heidnisch verfolgt 36 – Auf der richtigen
Spur 38 – »Ein Indianer kennt keinen
Schmerz« 40

- 3 Bei Nacht und Nebel verlassen**
Die namenlose Stadt in den Karpaten 43

Eine Stätte vollständiger Zerstörung 44 – Sie kehrten nicht zurück 46 – »Gegrillte« Felsbrocken 47 – Wo sind die Skelette? 49 – Das Geheimnis der Anasazi 51 – Unerklärlicher Exodus 52
- 4 »Baut ein Abbild Eures Sonnensystems!« (I)**
Steinzeiträtsel im Flusstal der Vilaine 55

Phobos und Deimos 56 – Die 17 Monde des Jupiter 57
- 5 Ein zweites Stonehenge?**
Menorca – Freilichtmuseum unter spanischer Sonne 59

Türme? Rundpyramiden? Verteidigungsanlagen? 60 – Kultstätte oder astronomische Hilfskonstruktion? 62 – Getreidespeicher, die nie welche waren 64 – Ein steinzeitliches Observatorium? 65
- 6 Kleine Insel – Große Rätsel**
Malta ist immer eine Reise wert 68

Cart Ruts: Viele Theorien und keine Erklärung 69 – Wie ein schlecht entgratetes Gussteil 71 – Zahnradbahn und Panzerketten 73 – Abstieg ins Hypogäum 74 – Licht aus, Spot an! 76

- 7 Dreimal so viele Pyramiden wie in Ägypten**
Auf Forschungsreisen zu Chinas
neuem Weltwunder 79
- Der erste Medienrummel 80 – Ein lang gehegter
Traum wird wahr 82 – »Nationales Gedenkmonu-
ment Han Yangling« 86 – Wo, bitte, geht es hier
nach Mao Ling? 88 – Pyramiden, nichts als Pyrami-
den! 90 – Die metallenen Drachen der »Himmels-
söhne« 92 – Auf den Spuren der Urkaiser 94
- 8 »Wenn es nicht so fantastisch klingen würde ...«**
Die Sternenkarte aus dem Mumiengrab 97
- Für Scherben und Knochen entschieden 98 –
Die »schwebende Mumie« 100 – Komplizierte
chirurgische Eingriffe 101 – Wissen über die Sterne
– von den Sternen? 103 – Kartographie aus dem
Erdorbit 104 – Signale aus dem All 106 –
Programmiert vor 12 600 Jahren 108 – Wider-
leger und Dementierer 110
- 9 »Terra australis incognita«**
Mysteriöse Funde in »Down Under« 113
- Die Götter der »Traumzeit« 114 – Wo der
»Sonnengott« vom Himmel kam 117 – Die Pyra-
mide von Gympie 119 – Potenziell bleihaltiger
Lokaltermin 121 – Noch mehr Pyramiden in
»Down Under«? 122 – Was trieben die alten Ägypter
in Australien? 124 – Hieroglyphen 126

10 Wenn Steine reden könnten

Die Riesen der Osterinsel hüten ihr Geheimnis 128

Unglaubliche Abgeschiedenheit 129 – »Sie gingen zu Fuß« 131 – Nur ein »Strich« im harten Fels 132 – Nicht vorhandene Holzrollen 134 – »Kohau rongo-rongo« 136 – Fremde Götter am Nabel der Welt 137

11 Horrornacht im Dreiländereck

Am Originalschauplatz einer UFO-Entführung 140

Um fünf Tage gealtert 141 – Don Pedro erzählt 144 – »... wir kommen wieder!« 145 – Am Schauplatz der Entführung 146 – Abgeschirmt und abgeschoben 148 – Ein Parallellfall aus China 150

12 Einst ein Stützpunkt von Außerirdischen?

Hightech-Ruinen im Hochland der Anden 152

Von den »Göttern« erbaut? 153 – Sonnentor von vorne, Sonnentor von hinten 155 – Gesprengtes Basislager? 157 – Kompassnadeln in Aufruhr 159 – Überraschung auf Millimeterpapier 161 – UFOs über den Ruinen 163

13 Am »Gipfel der grausamen Götter«

Weltwunder im Hochland von Kolumbien 165

Ein vergessenes Weltwunder 166 – Gut gelaunt trotz Regenwetter 168 – Der »Gipfel der grausamen

Götter« 169 – Figuren im Doppelpack 171 –
Ein Netz von Rinnen und Kanälen 173

14 »Baut ein Abbild Eures Sonnensystems!« (II)

Teotihuacan – fantastisches
Planetarium in Stein 175

Keiner weiß, woher sie kamen 176 – Architek-
tonischer Kunstgriff 177 – Der Anlage Kern:
Bahndaten der Planeten 179 – Verblüffende Über-
einstimmung 182 – Glimmerzauber 184

15 Unheimliche Begegnungen unter karibischer Sonne

Puerto Rico – die Insel im UFO-Fieber 187

Tropengewitter 188 – In der »Laguna Cartagena«
190 – Unheimliche Besucher 192 – Jähres Ende
einer Motorradfahrt 193 – Entsetzliches Spektakel
am Himmel 195 – Rätsel um El Yunque 198

16 Die Pyramiden von Güimar

Vermächtnis eines erloschenen Volkes 201

Aus einer anderen Welt? 202 – Die »englische
Version« 203 – »Wir kommen aus St. Martins-
Land ...« 205 – Auf den Spuren eines erloschenen
Volkes 206 – Pyramiden im Park 208

Inhalt

Der Reiseführer zu den geheimnisvollsten Plätzen

Insider-Informationen und Geheimtipps	211
Danksagung	246
Quellennachweis	247
Register	251

Vorwort

Tür zu einer geheimnisvollen Vergangenheit

»Geheimnisse sind faszinierend. Wenn wir uns damit befassen, könnten wir auf heute noch unwegsame Pfade stoßen, aus denen die Wissenschaft der Zukunft Hauptstraßen pflastern wird.«

VINCENT GADDIS,
AMERIKANISCHER AUTOR

Es gibt Dinge, die das Leben eines Menschen nachhaltig prägen. Man begegnet außergewöhnlichen Menschen, befasst sich mit Ideen, die den eigenen Lebensweg in einer bis dato unvorhergesehenen Weise vorzeichnen. Dass einen diese Begegnungen selbst in ganz besondere Bahnen lenken, das habe ich in den vergangenen Jahren persönlich erfahren dürfen. In der Rückschau jedoch bin ich äußerst dankbar dafür, dass es genauso gekommen ist, wie es kam. Und wohl auch kommen musste.

Wir schrieben das Jahr 1968. Zwölf Jahre alt, besuchte ich damals das Gymnasium im südostbayerischen Städtchen Burghausen. Zusammen mit einem Mitschüler war ich für die Gestaltung eines Schaukastens zuständig, der sich neben der Tür zu unserem Klassenzimmer befand. Wir Schüler durften diesen mit für uns interessanten Themen bestücken. Mein Schulfreund hatte eines Tages die säuberlich herausgetrennte Seite eines Münchner Boulevardblattes mitgebracht, auf der eine neue Serie begann. Deren Inhalt handelte vom gerade erschienenen Erstlingswerk eines jungen Schweizers, der die

Welt mit einer unerhört gewagten These schockierte. Die Allgemeinheit war begeistert, wissenschaftliche Kreise dagegen waren wie gelähmt.

Der erwähnte Schweizer – Sie werden es bestimmt schon erraten haben – war kein Geringerer als Erich von Däniken. Er löste mit seinem Buch einen grundlegenden Erdrutsch im Denken unserer Zeit aus. In den folgenden Monaten, ja bis auf den heutigen Tag diskutiert eine zunehmend offenere und interessiertere Welt über die erregende Frage, ob unser Planet Besuch von fremden Intelligenzen hatte. Und ob das Leben hienieden von diesen irgendwie beeinflusst worden sein könnte.

Es war eine faszinierende Zeit, damals, Ende der Sechzigerjahre. Eine Welt war mitten im Aufbruch: Die Popmusik riss die Menschen mit sich, die Jugend demonstrierte gegen den Krieg in Vietnam (es wäre höchste Zeit, sich heute mal ein Beispiel daran zu nehmen!), gleichzeitig standen die Vereinigten Staaten kurz davor, ihre ersten Astronauten auf den Mond zu schicken. Die bemannte Raumfahrt war dem Dunstkreis nicht realisierbarer Utopien entwachsen. Selbst das wissenschaftliche Establishment begann, aufgerüttelt durch das UFO-Phänomen, zaghaft die Frage nach außerirdischen Lebensformen zu diskutieren.

Kein Zweifel: Unversehens hatte sich damals eine bis dahin verschlossene Tür zu einer anderen, geheimnisvollen Vergangenheit geöffnet, welche sich jenseits unseres »gesicherten Schulwissens« manifestierte.

Ich verschlang das eingangs erwähnte Däniken-Buch, wie auch seine weiteren. Eine Phase der Skepsis folgte, doch dann wuchs in mir der unbändige Wunsch, auch einmal etwas zu jener Thematik beitragen zu dürfen, die wie kaum eine andere die Meinung unserer Zeitgenossen zu polarisieren vermag. Dieser Themenbereich – »außerirdische Intelligenzen«, eben-

so andere ungeklärte Phänomene – hat meinen weiteren Lebensweg inzwischen nachhaltig geprägt. Erich von Däniken wie auch eine Reihe weiterer Mitstreiter zählen zu meinen Freunden. Und auch mein Wunsch ist in Erfüllung gegangen: Bis heute habe ich eine Anzahl Bücher zu »unserem« Thema geschrieben, an denen sowohl Leser als auch Verleger in vielen Ländern Freude haben. Zudem hatte ich das Glück, zahllose Ecken dieser Welt auf den Spuren unerklärlicher Relikte und fantastischer Phänomene bereisen zu dürfen. Vor Ort konnte ich mir ein viel genaueres Bild machen, als dies aus der Distanz möglich ist.

Wenn einer eine Reise macht, dann kann er einiges erzählen. Ist man so häufig auf Achse wie ich selbst in den vergangenen Jahren, dann kann man seine Erfahrungen sammeln und aufschreiben. Denn es finden sich genügend Menschen, die sich nicht damit begnügen wollen, von faszinierenden Orten auf unserem Planeten nur zu lesen.

So fällt dieses Buch ein wenig aus dem Rahmen der sonstigen Veröffentlichungen meiner Vorbilder und Mitstreiter, aber auch meiner eigenen Bücher. Zum einen berichte ich von meinen Lokalterminen auf allen Kontinenten, von den Entdeckungen – und auch Widrigkeiten, die erstere begleiteten. Doch genauso findet der interessierte Leser eine Menge Wissenswertes und auch »Geheimtipps«, damit er sich selbst auf den Weg machen kann, um diese Orte zu erreichen. Auf dass er für sich selbst entscheide, was für Schlüsse er aus all den vorliegenden Fakten ziehen sollte. Ich halte mit meiner Interpretation der Dinge nicht hinter dem Berg, doch liegt die Entscheidung letztlich bei meinen Lesern, ob sie mir auf meinen Wegen folgen wollen oder nicht.

»Einmal sehen ist besser, als zehntausendmal hören«, lautet ein altes chinesisches Sprichwort. Ich möchte hinzufügen, dass eine weltoffenere Art, mit Rätseln der Vergangenheit

umzugehen, am besten geeignet ist, Engstirnigkeit und Dogmatismus bereits im Keim zu ersticken.

Dies Buch ist kein Reiseführer der bekannten Art – Hinweise auf die Altstadt von Shanghai oder die ehrlichsten Teppichhändler in den Basaren von Kairo werden Sie hier vergebens suchen. Dafür aber alles, worauf Sie achten sollten, um all die faszinierenden Stätten auch wirklich zu finden, die sich nicht selten abseits der ausgetretenen Pfade verstecken. Denn was immer sich dort abgespielt haben mag in grauer Vergangenheit oder in jüngerer Zeit: Es gibt sie wirklich!

Nun lade ich Sie ein, meine verehrten Leserinnen und Leser, mir zu meinen Lokalterminen zu folgen, bei denen ich stets von Neuem dem Unfassbaren begegnet bin. Unsere Welt steckt noch immer voller fantastischer Funde und atemberaubender Begebenheiten.

1 Das »Sternenkind« von Waldenburg

Deutschlands unheimlichstes Museumsstück

»Außer- und Überirdische sind nur ein schwacher, unzureichender Begriff dafür, was jenseits dessen existieren mag, was wir sehen, hören, schmecken und begreifen können. Die Erde und damit die Menschheit, wir alle müssen mit einem ganzen Netz unfassbar verzweigter, unfassbar gewaltiger Intelligenzformen verbunden sein.«

DR. JOHANNES FIEBAG (1956–1999),
FORSCHER UND SCHRIFTSTELLER

Es ist nur ein kleines Museum, das »Heimatmuseum und Naturalienkabinett« im sächsischen Waldenburg, zwischen Glauchau und Chemnitz gelegen. Doch darin befindet sich, in Formaldehyd gelegt, Deutschlands unheimlichstes Rätsel. Hineingequetscht in ein kaum 40 Zentimeter hohes Glas, fristet hier ein mysteriöses Exponat sein Dasein, das weltweit seinesgleichen sucht.

Im Jahr 1840 erwarb Fürst Otto Viktor I. von Schönburg-Waldenburg (1785–1859) das historische Naturalien- und Kunstkabinett der Leipziger Apothekerfamilie Linck. Im darauf folgenden Jahr kam die Sammlung, erweitert um einige naturkundliche Kollektionen jüngerer Datums, nach Waldenburg und wurde dort über der Reitbahn des Marstalls aufgestellt. Noch heute zeugt es in seiner alten Form als Universalmuseum des 17. und 18. Jahrhunderts von der Geisteshaltung der

damaligen bürgerlichen Aufklärung und der vorausgehenden Kultur des Barock. Das Miteinander der zahlreichen anatomischen Exponate, Mineralien, kunsthandwerklichen Erzeugnisse, Instrumente sowie Tier- und Pflanzenpräparate sollte die den Menschen umgebende Welt so umfassend wie nur möglich widerspiegeln.

Naturalien- und Kunstkabinette waren seinerzeit eine recht verbreitete Einrichtung. Nicht selten trafen dort auch seltene Preziosen aus fernen, fremden Ländern ein, die dann mit größter Aufmerksamkeit in die Sammlung aufgenommen wurden. Zuweilen gelangten auch absonderliche »Kuriositäten« in diese Kabinette, die den Voyeurismus der Massen bedienten. Eine veritable »Freak Show« für unsere Ur-Ur-Ur-Großväter.

1844 bezog die nunmehr als »Fürstliches Naturalienkabinett« bezeichnete Waldenburger Sammlung das eigens für sie neben dem heute längst nicht mehr existierenden Marstall errichtete Museumsgebäude. In den Jahren 1933/34 wurde eine umfangreiche wissenschaftliche Bearbeitung und Neuordnung jener weit über 8000 Einzelstücke umfassenden Kollektion durchgeführt. Unbeschädigt überstand sie den Zweiten Weltkrieg wie auch die anschließenden Jahre des »real existierenden Sozialismus«. Heute wird sie als »Heimatmuseum und Naturalienkabinett« der Stadt Waldenburg geführt. Ein Exponat hieraus ist es, das in den letzten Jahren viele Gemüter in unserem Land erhitzt hat.

Machen wir eine kleine Zeitreise. Im Jahre 1735 war Johanna Sophia Schmied aus der unweit von Leipzig gelegenen Kleinstadt Taucha zum vierten Male schwanger. Hatte sie zuvor drei gesunden Kindern das Leben geschenkt, so kam sie dieses Mal mit einem entsetzlich gestalteten »Monster« nieder. Die Familie, die – wie damals üblich – bei der Niederkunft zugegen war, war schier sprachlos vor Entsetzen.

»Monstrum Humanum Rarissimum«

Dem Leipziger Wundarzt Dr. Gottlieb Friderici kam die seltsame Geschichte zu Ohren, und er begab sich sofort an Ort und Stelle des Geschehens. Da das Geschöpf kurz nach dessen Geburt gestorben war, nahm er den Leichnam mit, um ihn einer ausführlichen Obduktion zu unterziehen. Danach ließ er das »Ding« in Spiritus konservieren, um zukünftigen Kollegen die Möglichkeit zu geben, die sinistren Rätsel um das geheimnisvolle Wesen zu lösen. Ahnte er, dass mit diesem »Monstrum Humanum Rarissimum« irgendetwas nicht stimmte? Dem späteren Museumsstück gab Friderici auch noch eine 32-seitige Abhandlung in lateinischer Sprache bei, in welcher neben der Krankengeschichte der Mutter die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen während der Obduktion akribisch aufgezeichnet waren.

Tauchen wir also ein in äußerst seltsame Abgründe, die sich hier auftun. Der Arzt begann seine Aufzeichnungen mit den allgemeinen Lebensumständen der Johanna Sophia Schmied, versäumte aber auch nicht, gleich eine »Erklärung« im Sinne des damaligen Zeitgeistes mitzuliefern:

»Es stammt also die unglückselige Mutter jenes Monsters aus ärmlichen Verhältnissen; sie lebt in Taucha, einer Stadt nahe Leipzig gelegen. Sie ist 28 Jahre alt, von kurzer Statur, grazilem Körper, und wenn man ihr Temperament betrachtet, so ist sie cholerisch-melancholisch. Sie heiratete vor zehn Jahren einen Buckligen, bekam drei Jungen, alle drei frei von jeglichem Makel. Endlich, zum vierten Male schwanger, brachte sie dieses schreckliche Monster, das hier zu beschreiben ich mir daselbst vorgenommen habe, zur Welt.

Da fehlerhafte Erscheinungen solcher Art im Allgemeinen der zu starken Einbildungskraft der Schwangeren zugeschrieben

werden, hielt ich es für meine Pflicht, alle Umstände, die sich hierauf beziehen könnten, von der Frau selbst zu erfahren, und sie vor allem zu fragen, ob ihr nach der Empfängnis irgend etwas zugestoßen sei, von dessen Anblick sie sich aufgewühlt und vor Schreck erschüttert fühlte. Sie jedoch verneinte, dass ihr etwas begegnet sei, von dessen Anblick sie sich aufgewühlt und vor Schreck erschüttert fühlte. Sie jedoch verneinte, dass ihr etwas begegnet sei, was in irgendeiner Weise mit jenem von ihr selbst geborenen Monster verglichen werden könnte. Und dennoch musste sie bekennen, dass ihr in der Mitte der Schwangerschaft, als sie gerade aus dem Hause trat, der Anblick eines Marders, der durch irgendeinen Zufall hervorsprang, einen Schrecken einjagte und sie befürchten musste, dass er ihrem Ungeborenen einen Schaden gebracht hätte.«¹

Schwere Geburt

Hier begegnen wir einem uralten Volksglauben, der sich lange Zeit hartnäckig hielt und besagte, dass Missbildungen bei Neugeborenen auf einen plötzlichen Schock zurückzuführen sind, den die Mutter im Laufe ihrer Schwangerschaft erlitten hat. Im vorliegenden Fall aber bezweifelte Johanna Sophia Schmied ganz entschieden, dass die Ursache der Missbildung vom Anblick des besagten Marders abzuleiten sei.

Folgt man den weiteren Ausführungen Dr. Fridericis, war bereits der Verlauf der vierten Schwangerschaft der Betroffenen ein wenig ungewöhnlicher als bei den drei Malen zuvor.

»Als nun die mittlere Zeit der Schwangerschaft ganz vollendet war, nahm die Schwangere zwar die gewohnte Bewegung ihres Fötus wahr, die aber kaum zu spüren war. Im Gegenteil bemerkte sie selbst, dass ihr Leib sich nicht zur gebührenden,



Abb. 1 Bereits im Jahr 1735 wurde das in Taucha bei Leipzig geborene »Monster« von Dr. Gottlieb Friderici obduziert. Das Ergebnis legte er in einem in lateinischer Sprache abgefassten detaillierten Bericht nieder.

und bei anderen üblichen Höhe erhob, und machte ihrem Manne gegenüber, nicht ohne Furcht vor drohendem Übel, öfters Bemerkungen über diese Dinge, die sich sehr unterschieden von den vorangegangenen Schwangerschaften.

Nachdem schließlich die Zeit der Schwangerschaft vollendet war, wie die Schwangere sie berechnet hatte, begann diese sich den gewohnten Anzeichen der Geburt hinzugeben. Und von der elften Stunde des Nachts bis zur sechsten in der Frühe (...) war dies Werk vollbracht und anstatt eines rechtmäßigen Kindes war ein schreckliches, keinesfalls erwartetes Monster ausgeworfen worden.«¹

Die Kunde von dem »Monster« muss sich in Windeseile verbreitet haben, sonst wäre der Mediziner nicht so rasch zur Stelle gewesen. Der ließ auch noch einen Zeichner kommen, der das Wesen in all seinen Proportionen auf zwei Tafeln für die staunende Nachwelt verewigte. Nach einer kurzen äußerlichen Bestandsaufnahme widmete sich Dr. Friderici nun der Obduktion der Kreatur, »der inneren Anatomie des Monsters, woran Hand anzulegen er weder lange noch viel gezögert« hat.

Ungewöhnliches Innenleben

»Der Kopf ist das erste Opfer für das anatomische Messer gewesen, und obwohl sein Anblick zunächst einen Wasserkopf anzuzeigen schien, lehrte uns der aufgeschnittene Hautsack anderes, nämlich weil in ihm wie in der übrigen Höhlung des Kopfs keine Flüssigkeit gefunden wurde, sondern eine erschreckende Gehirnmasse, die sieben Unzen wog, und von einer geringen Menge Blutes umschwommen wurde, in der man die Gehirnhülle versenkt auffand. (...) Im Übrigen traten bei der Offenlegung des Gehirnes ein paar

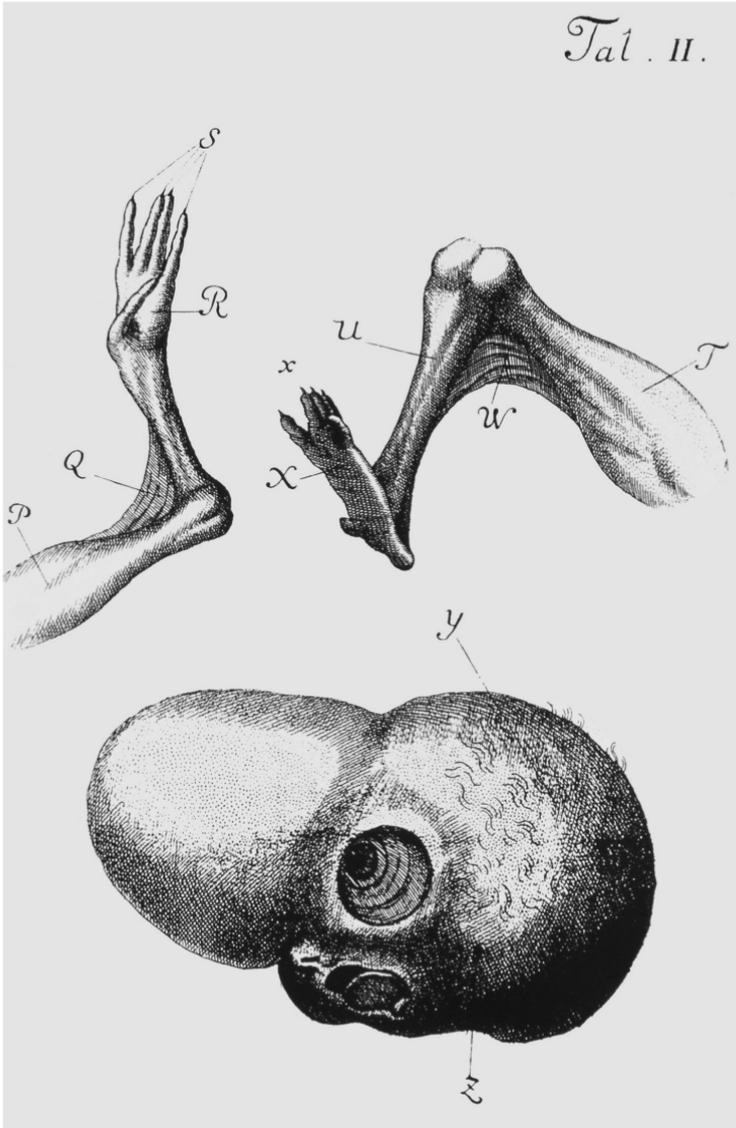


Abb. 2 Auch im Knochenbau unterscheidet sich das mysteriöse Wesen sehr von einem normalen Menschen. So bestehen Schienbein wie Unterarm aus jeweils nur einem Knochen statt aus zweien.

Nerven hervor von gebührender Anzahl und herausragender Ordnung.

Nach vollendeter Erforschung des Kopfes wurde die Brust geöffnet, die mit Rippen, welche die notwendige Anzahl, die richtige Größe sowie die naturgemäße Lage hatten, und mit einem dazwischen gesetzten Brustbein ausgestattet war. In der rechten Rippenhöhle fand sich sogar eine Lungenhülle, aus deren linker Höhlung sofort nach dem chirurgischen Einschnitt eine zähe Flüssigkeit floss. Während dies anfänglich die Vermutung einer Wassersucht der Brust nahelegte, kam, nachdem die Brust weiter geöffnet worden war, ein großes Herz zum Vorschein, völlig ohne Pericardium (Herzbeutel), aber in einem eigentümlichen Häutchen liegend, das sich von den größeren Herzgefäßen bis zur gegenüberliegenden Seite zog und am Zwerchfell wie am Rippenfell überall stark angewachsen war, und den Platz des Pericardiums auszufüllen schien. Es beinhaltete eine Flüssigkeit, in welche man das Herz versenkt fand. Als nun endlich unter dem anatomischen Messer das Häutchen entfernt war, verbarg sich an dieser Stelle die andere Lungenhülle.«¹

Doch nicht allein das Innenleben des monströsen Geschöpfes unterschied sich in einigen auffallenden Details von dem eines normal entwickelten menschlichen Wesens. Wie der eifrige Medicus im Verlauf seiner Obduktion feststellen konnte, betraf das auch den Knochenbau.

»Schließlich muss noch von den Gliedmaßen berichtet werden, weil sowohl der Unterarm als auch das Schienbein entgegen der Natur aus einem einfachen, nicht doppelten Knochen bestanden. Bei der Verbindung des Oberschenkels mit dem Schienbein fehlte an jedem Bein die Kniescheibe, und nur mit großer Mühe konnten die Knochen voneinander getrennt werden. Die übrigen Knochen jedoch, die diese Glieder zusammenfügen (...), waren bezüglich Anzahl und

Aussehen naturgemäß ausgestattet, allerdings nicht mit den notwendigen Muskeln versehen.

Mit Recht meine ich daher, diesem Geschöpf den Namen ›Monster‹ gegeben zu haben, weil weder sein Äußeres noch sein Inneres dem naturgemäßen Aufbau des Menschen entspricht, sondern sich einmal in der Anzahl, einmal in der Größe, einmal im Sitz unterscheidet, ja sogar gewisse Teile völlig fehlen und einige wiederum sehr außergewöhnlich erscheinen.«¹

Konserviert für die Ewigkeit

Im weiteren Verlauf seines einem befreundeten Medizinalrat gewidmeten Traktates machte sich Dr. Friderici seine Gedanken über die möglichen Ursachen jener schrecklichen Missbildungen. Hierbei lehnte er den damals so verbreiteten Volksglauben ab, die Mutter habe sich während ihrer Schwangerschaft erschreckt und auf diese Weise zum Entstehen des Monsters beigetragen. Er glaubte vielmehr an eine ungenügende Ernährung des Fötus, welche als wirkliche Ursache für die völlige Andersartigkeit verantwortlich zu machen sei.

Vielleicht gibt es noch eine andere – allerdings recht fantas­tisch klingende – Erklärung für das einzigartige Geschöpf, doch darüber lasse ich mich etwas später genauer aus. An dieser Stelle möchte ich erst noch berichten, wie es mit dem außergewöhnlichen Artefakt weiterging.

Nach Abschluss seiner Untersuchungen konservierte Dr. Gottlieb Friderici das »Ding« in Spiritus, damit künftige Generationen »das Wissen um derlei Dinge vermehren, und zu heilbringendem Nutzen wandeln« mögen. Das Exponat kam in der Folgezeit zusammen mit vielen anderen Präpara-

ten in die erwähnte Kollektion des »Naturalien- und Kunstkabinetts« der Stadt Waldenburg. Dort führte es ein regelrechtes Schattendasein. Zu Zeiten der DDR war es sogar strikt verboten, das mysteriöse Artefakt der Öffentlichkeit zu präsentieren. Was sicherlich mit dem Umstand zu erklären ist, dass damals häufig Schulklassen das Museum im Rahmen ihres Naturkundeunterrichts besuchten.

Doch nach der »Wende« wurden die Rätsel nur noch größer und lassen seither unglaubliche Abgründe erahnen.

Eines Tages, 1990 oder 1991, besuchte Dr. M., Chefarzt der Säuglingsklinik im Chemnitzer Klinikum, das Waldenburger Museum und stieß auf das »Monster«, das dort nach wie vor in einem kaum 40 Zentimeter hohen Glas, sozusagen für die Ewigkeit konserviert, sein einsames Dasein fristete. Sein akademisches Interesse war geweckt, darum regte Dr. M. umfangreiche medizinische Untersuchungen an der Universität von Heidelberg wie auch der Universität in Berlin an.

So wurden zahlreiche Röntgenaufnahmen von dem zwischenzeitlich als »Hühnermensch« in die Fachliteratur eingegangenen Wesen angefertigt, ebenso Computertomographien. Selbst von genetischen Analysen ist die Rede. Fakt ist auch, dass noch immer keine Klärung des ebenso einzigartigen wie mysteriösen Rätsels absehbar ist.

Ende 1996 wurde ich auf dieses geheimnisumwobene Exponat aufmerksam gemacht; gleichzeitig erfuhr ich von den Untersuchungen, die Chefarzt Dr. M. an den genannten Universitäten durchführen ließ. Besagter Kinderarzt hatte damals den Bericht aus dem Jahre 1735 an sich genommen, der bis dahin gleichfalls im Waldenburger Museum aufbewahrt wurde. Ich kann nicht sagen, ob er ihn mittlerweile zurückgegeben hat, aber *warum* er ihn eine so lange Zeit in Beschlag hielt: Angeblich waren es Schwierigkeiten bei der Übersetzung. Dass ich trotzdem Passagen aus dem Bericht zitieren kann,

verdanke ich einer Reihe von beherzten Gewährsleuten, die ein zweites Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Leipzig aufgetrieben und auf eigene Kosten übersetzt haben.

Nachforschungen in Waldenburg

Es sollte noch Ende Mai 1997 werden, bis ich den Weg in das kleine Städtchen in der sächsischen Provinz antreten konnte. Ohne große Probleme fand ich das Museum, das, von Glauchau aus kommend, von der Hauptstraße her kaum zu verfehlen ist. Zusammen mit einem damaligen Freund und Forscherkollegen betrat ich das Gebäude, und wir entrichteten einen Obolus, der das Filmen und Fotografieren erlaubte.

Die alte Holzterre knarrte vernehmlich unter unseren Füßen, als wir – schwer bepackt mit Kamera, Stativ und mehreren Fotoapparaten – in das erste Stockwerk des Museums stiegen. In einem in die Wand eingelassenen Schrank auf halber Höhe der Treppe stand eine ganze Batterie mit Spiritus gefüllter Glasgefäße, aus denen uns albtraumhafte Missgeburten anstarrten. »Was mag nur so viele Menschen an diesen bedauernswerten Kreaturen faszinieren, sowohl jene, die sich – wie weiland Dr. Friderici sowie sein heutiger Kollege aus Chemnitz – beruflich damit befassen, als auch diejenigen, die geradezu voyeuristisch jene Ausgeburten des Horrors betrachten?« Fragen wie diese gingen mir durch den Kopf. Monstrositäten aller Art scheinen es dem Menschen von jeher angetan zu haben.

Und da stand es. Inmitten dieser Sammlung stach es aufgrund seiner absoluten Andersartigkeit deutlich heraus, völlig ohne Übereinstimmung mit den Missbildungen der »gewohnten Art« – so man diesen Vergleich überhaupt bemühen darf! Als

»Hühnermensch« eher abfällig titulierte, erinnert das Wesen in einer unheimlichen Weise eher an etwas ganz anderes. Spontan fielen mir die aus den UFO-Entführungsfällen unserer Tage kolportierten »kleinen Grauen« ein – auch als »Little Greys« bekannt –, die das Bild, das wir von außerirdischen Besuchern haben, in den vergangenen Jahren nachhaltig geprägt haben.

Ein Hybrid aus Mensch und Alien?

Und hier kommen »sie« ins Spiel – jene nicht von dieser unserer Welt stammenden Fremden, deren Spuren sich unübersehbar durch unsere Vorgeschichte wie auch historisch näheren Zeiten ziehen. Ist diese Annahme ungläubwürdig, gar an den Haaren herbeigezogen? Skeptiker werden aufschreien! Doch bereits auf den ersten Blick fallen mehrere körperliche Besonderheiten ins Auge des Betrachters, die absolut verblüffende Übereinstimmungen zeigen mit jenen »Little Greys«, die als Protagonisten des UFO-Entführungssyndroms unserer Zeit berüchtigt geworden sind:

– Die Augen sind ungewöhnlich groß. Als ich das Glasgefäß mit dem Wesen darin in meinen Händen hin- und herdrehte, vermochte ich die riesigen schwarzen Augäpfel durch eine dünne, darüberliegende Haut schimmern zu sehen. Sie liegen in recht unnatürlich wirkenden, runden Augenhöhlen.

– Es sind keine äußerlich erkennbaren Ohren vorhanden. Angaben des Museumspersonals zufolge sollen jedoch auf Röntgenbildern, die 1994 in Berlin und Heidelberg gemacht worden waren, Gehörgänge im Schädelinneren erkennbar gewesen sein. Auch die kleinen Grauen werden ohne außen liegende Ohren beschrieben.